

# Die ostschweizerische Stickereiindustrie

Autor(en): **Risch, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **45 (1955)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004495>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Dr. h. c. Jules Surdez*

Die Universität Bern hat an ihrem diesjährigen Dies academicus den Titel eines Doktors h. c. verliehen an Herrn Jules Surdez, den allen Volkskundlern wohlbekannten Pionier unseres Wissenszweiges im Jura.

Diese hohe Anerkennung gilt vorerst dem Linguisten, der die Mundarten des Juras sammelnd erforscht, und dessen Collectaneen zu einer unerschöpflichen Fundgrube für die Redaktoren des westschweizerischen Wörterbuchs geworden sind. Ausgezeichnet wird aber auch der Volkskundler, der alles, was ihm an Eigenheiten der Jurassen begegnet, getreulich aufzeichnet und in zahlreichen Aufsätzen sowohl in den «Actes de la Société jurassienne d'Emulation» als in «Folklore suisse», «Schweizer Volkskunde» und im «Schweizerischen Archiv für Volkskunde» mitgeteilt hat. Da findet sich eine Fülle von Märchen, Wetterregeln, Sprichwörtern, Redensarten und Volksliedern, von Bräuchen der Fastnacht, der Pilgerfahrten, der Knabenschaften, der Wilderei und des Schmuggels beschrieben.

Nicht zuletzt gilt die Ehrung dem Mundartschriftsteller und Dichter, dessen dramatische Werke «Es baichates» (aux jeunes filles) 1902, «Piera Péquignat», 1907 und «Tiaitrinnate» (Catherinette) 1933, sowie sein Roman «Dos les saipäns», (1902–1909 handschr.) genannt und an eine Reihe von Novellen und Kurzgeschichten erinnert sei.

Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde hat guten Grund, sich mit dem Gefeierten zu freuen und ihn recht herzlich zu beglückwünschen zu der wohlverdienten Ehrung. Mit ihren Wünschen verbindet sich der Dank für die bisherige unentwegte Mitarbeit und die Hoffnung, dass uns seine Hilfe noch recht lange erhalten bleibe. A.G.

Wir freuen uns herzlich über diese wohlverdienten hohen Ehrungen und sprechen unsern verehrten Mitarbeitern und Freunden, den Herren Dr. h. c. Heinrich Krebsler, Dr. h. c. Jules Surdez, unsere allerbesten Glückwünsche aus.

## Die ostschweizerische Stickereiindustrie

Von *P. Risch*, St. Gallen

Es ist einigermaßen erstaunlich, wie wenig Leute, die nicht direkte Fühlung mit dieser Industrie haben, von dem Produktionsvorgang derselben etwelche Kenntnisse haben, obwohl in den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg die Exportziffer im Betrage von ca. 400 000 000 Franken sämtliche Exportziffern der Schweizerischen Exportindustrie überstieg.

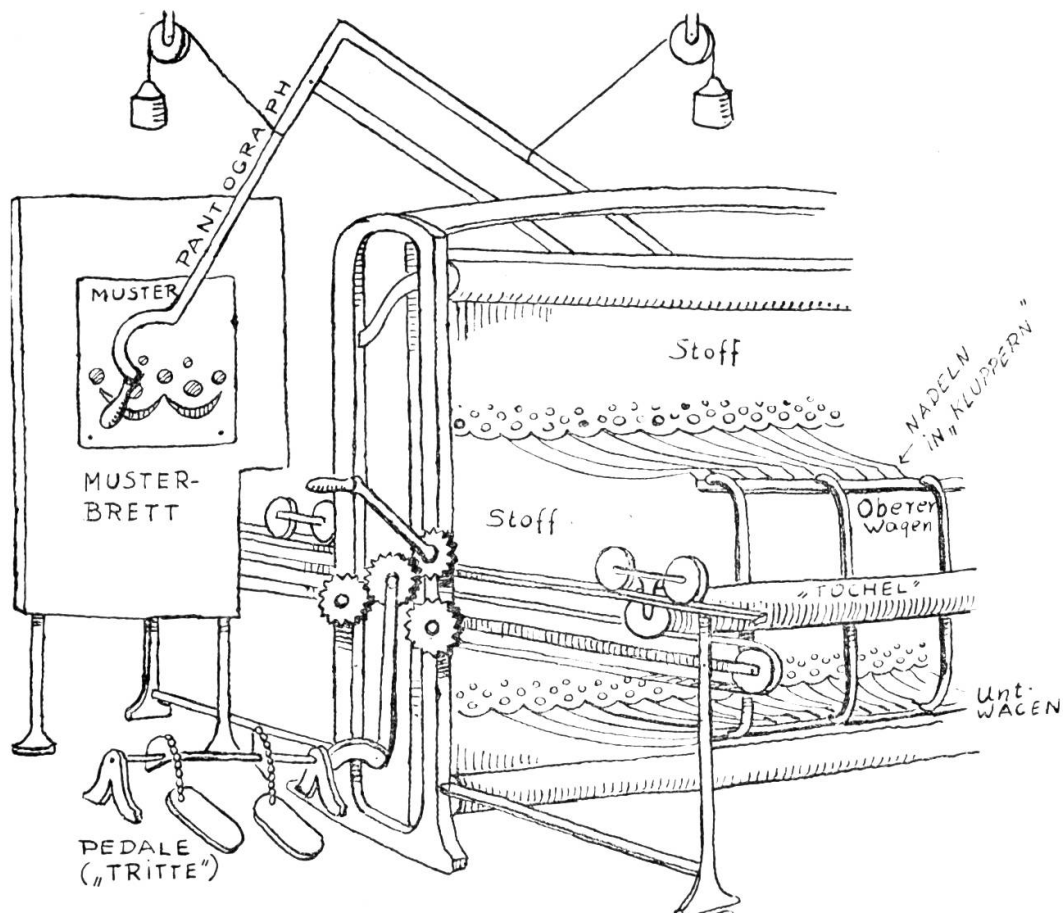
Es würde zu weit führen, den Niedergang der im Spätmittelalter blühenden St. Galler Leinwandindustrie und deren Ursachen zu schildern. We-

sentlich ist jedenfalls, dass sich die St. Galler Kaufleute rasch der aufkommenden Baumwollgewebe angenommen hatten. Da die Handstickerei in st. gallischen Landen und vor allem im benachbarten Appenzell schon lange heimisch war, lag es nahe, der Erfindung einer Stickmaschine des Elsässers Josiah Heilmann die gebührende Achtung zu schenken. Schon Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts führte der Kaufmann Mange zwei derartige Maschinen in St. Gallen ein. Es dauerte allerdings noch Jahrzehnte, bis diese Maschinen einigermaßen brauchbare Ware lieferten, was durch stete Verbesserungen geschah, die vor allem den Bemühungen des Kaufmanns Franz E. Rittmeyer und mehreren geschickten Mechanikern zu verdanken waren. Diese Maschinenprodukte eroberten rasch den Weltmarkt, so dass im Jahre 1884 ca. 20 000 Maschinen in der ganzen Ostschweiz aufgestellt waren. Wenn wir heute glücklicherweise wieder von einer Vollbeschäftigung sprechen können, so ist zu bedenken, dass nur noch ein kleiner Bruchteil der oben genannten Zahl im Betrieb ist!

Der Erfinder Heilmann hat sich jedenfalls die Arbeitsweise der Handstickerin gut gemerkt: Die Handstickerin, mit ihren Füßen den Stickstuhl stabilisierend, der in Handhöhe den Stickrahmen trägt, arbeitet mit beiden Händen: die rechte Hand folgt über dem Stickrahmen dem Dessin, während die linke Hand unter dem Stickrahmen die Nadel zurückführt, und zwar mit dem Hinterteil voraus, da das hintere Ende der Sticknadel ebenfalls zugespitzt ist. Dieses Prinzip hat der Erfinder der Stickmaschine getreulich übernommen, indem die Nadel der Maschine ebenfalls auf beiden Seiten zugespitzt ist und das Nadelöhr in der Mitte trägt. Während nun die Stickerin mit der Nadel dem Dessin folgt, so macht dies die Maschine genau umgekehrt. Die Nadeln bewegen sich starr in wagrechter Richtung durch den Stoff, während der Stoffrahmen die Bewegungen des Dessins verfolgt. Der Stoffrahmen ist durch Rollen und Gegengewichte im Gleichgewicht gehalten, was die Anstrengung des Stickers erheblich vermindert. Statt der einen Nadel der Handstickerin arbeiten jedoch bei der Maschine je 150 Nadeln, welche in zwei Etagen angebracht sind (der obere und der untere «Wagen»). Diese beiden Wagen sind befestigt an einem massiven Eisenzylinder, dem «Tüchel», der sich durch Rollen auf einer wagrechten Schiene durch die Kurbel des Stickers leicht vor- und rückwärts gegen die Stoffbahn verschieben lässt. Die beiden Wagen tragen die Nadeln, die einzeln in einer durch Federdruck stabilisierten Klammer («Klupper») stecken. Bewegen sich nun der «Tüchel» samt den beiden Wagen dem Stoff zu, so löst im gleichen Moment ein Draht oder ein Stänglein den Druck der Feder, so dass die Nadeln von dem hinter der Stoffbahn ebenfalls sich befindlichen Wagen in seine Klupper hinüberwechseln können. So entsteht der «Durchzug» durch den Stoff. Es ist nun sehr wichtig, dass der Sticker den richtigen «Anzug» betätigt, d. h. der Faden soll nicht zu straff und nicht zu lose im

Stoff liegen, was grosse Übung erfordert. Die Rückkehr des hinteren Wagens, dem Stoffrahmen zu, erfolgt durch eine entsprechende Zahnradübersetzung, die der Sticker durch einen «Tritt» mit dem Fuss bewerkstelligt, wobei er die Kurbel in entgegengesetzter Richtung bedient. Seitlich an der Maschine ist das Musterbrett angebracht, vor dem der Sticker sitzt, auf einem nicht allzubequemen Stuhl, der nach der Richtung des Musterbretts geneigt ist, um dem Sticker das Bedienen der beiden «Tritte» zu erleichtern. Die Bewegung des Stoffrahmens nach Bedarf des Musters erfolgt durch den «Pantographen»: einen Hebel, der mit dem Stickrahmen in Verbindung steht und durch Gegengewichte an der Decke des «Sticklokals» im Gleichgewicht gehalten wird, um dem Sticker Kraft zu ersparen. Dieser Pantograph hängt über dem Musterbrett herunter und wird vom Sticker mit der linken Hand bedient. Hat nun der Entwurf (die «Skizze»), welcher stets vom Entwerfer in natürlicher Grösse erstellt wird, vor dem gestrengen Auge des Chefs oder Prinzipals Gnade gefunden und wurde er auch im Preis richtig befunden (Stichzahl!), so hat der «Vergrösserer» das Wort, welcher in neuester Zeit «technischer Zeichner» genannt werden will. Derselbe zeichnet den Entwurf sechsmal vergrössert; er zeichnet zugleich alle nötigen Stiche ein, welche je nach Garnstärke enger oder weiter gezeichnet werden müssen. Der technische Zeichner erstellt das Muster in Kopigraphentinte, welche ein vielfaches Kopieren ermöglicht. Eine solche, auf Halbkarton kopierte Zeichnung kommt nun auf das Musterbrett, und die Arbeit des Stickers kann beginnen. Der Sticker hat nun die Aufgabe, jedem eingezeichneten Stich des Dessins möglichst genau mit dem Pantographen zu folgen und dabei die Wagen mit Hilfe des Trittes vor- und zurück zu bewegen. Der Pantograph überträgt nun die Bewegungen des Stickers durch Übersetzung (Storchnabel) in sechsmal verkleinertem Masse auf die Stoffbahn. Diese sechsmalige Verkleinerung respektive Vergrösserung ist notwendig, damit auf das vergrösserte Muster alle Stiche eingezeichnet werden können. Zugleich wirken sich gewisse Ungenauigkeiten im Nachfahren des Dessins durch den Sticker ebenfalls sechsmal kleiner aus, was für die Qualität der Ware unumgänglich ist. Der Sticker ist also mit dem Hirn, mit beiden Augen, mit beiden Händen und mit beiden Füßen engagiert! Mehr kann man bei Gott nicht von einem Menschen verlangen. Aus diesem Grunde ist es leichtfertig, geringschätzig über diese «Maschinenprodukte» zu urteilen. Es handelt sich also hier nicht um eine Maschine, zu deren Betätigung man nur auf einen Knopf zu drücken braucht! Vielmehr verlangt die Bedienung der Maschine eine richtige Lehrzeit, und es braucht einige Jahre Übung, bis einer Qualitätsware herstellen kann. Das Alter des Handstickers beträgt heute durchschnittlich 60 Jahre. Viele komplizierte Effekte können heute kaum noch hergestellt werden.

Bei den häufigsten Artikeln beträgt die Distanz von einer Nadel zur andern



Schematische Darstellung einer Hand-Stickmaschine. P.R.

1 franz. Zoll, also ca. 26,5 mm. Man spricht dann bei Fachleuten von einem 4/4 Rapport. Durch Herausnehmen einzelner Nadeln lassen sich natürlich leicht grössere Rapporte erzielen, was infolge der höheren Stichzahl grössere Preise bedingt. Der Sticker wird nämlich im Akkord entlohnt (Preis je 100 gestickte Stiche).

Die Maschine hat jedoch noch andere Möglichkeiten. Ich denke an die durchbrochenen Effekte (Guipure, Broderie anglaise, usw.). Zu diesem Zwecke klappt der Sticker eine Leiste mit «Bohrern» um, die an Stelle der Nadeln treten. Es sind dies vierkantige, scharfe, hohl geschliffene Stahlspitzen, die in den Stoff eingeführt werden. Diese entstandenen Stofflöcher werden durch die «Randstiche» eingefasst, wobei möglichst viele Stofffasern in den gestickten Rand eingezogen werden.

Es wäre nun falsch, zu glauben, dass der ganze Prozess zu Ende wäre. Die Ware wird noch auf eventuelle Stickfehler untersucht, welche von Hand behoben werden müssen. Da der meiste Baumwollstoff roh auf die Maschine kommt, ist allerhand Nachbehandlung notwendig. Die «Bohrware» muss

noch gesengt werden: d. h. die Ware wird über Gasflammen geleitet, welche, richtig dosiert, die stehengebliebenen Stoffasern wegsengen. Dann kommt die Ware in die Bleiche und Appretur, eventuell wird dieselbe auch noch gefärbt. Es folgt noch das Abschneiden überflüssiger Fäden, das Ausschneiden der festonierten Streifen, das Aufwickeln der Streifen auf Cartons und das «Bündeln». Unterdessen haben fleissige Hände im Musterzimmer die Mustercartons erstellt, und nun soll der Verkäufer und Agent beweisen, was er kann! Wir haben bisher nur von der sogenannten Handmaschine gesprochen, d. h. von der ältesten Maschine, welche der Sticker von Hand bewegen muss. Da die Produktion auf dieser Maschine mengenmässig begrenzt ist, kamen verschiedene erfinderische Köpfe auf die Idee, das Prinzip der Nähmaschine zu Stickereizwecken zu verwerten. So entstand die Schifflistickmaschine, in Längen von zuerst  $6\frac{3}{4}$  Yards, nachher bis 10 und sogar 15 Yards (ein Yard = ca. 90 cm).

Das Prinzip der Nähmaschine dürfte bekannt sein: die Nadel passiert den Stoff, der Faden bildet auf der Stoffrückseite eine Schlaufe, durch welche das Schiffli schlüpft, um den vorderen Faden mit dem Schifflifaden zu verknüpfen. Die Schifflimaschine musste ebenfalls viele Wandlungen und Verbesserungen durchlaufen, bis die heutige Qualitätsware liefernde Maschine entstand. Der Antrieb erfolgt durch Motor, so dass der Schifflisticker lediglich seine Hände braucht. Auch der beim Handsticker so wichtige «Anzug» wird automatisch eingestellt. Wesentlich ist der Rhythmus, das Tempo, das den Bewegungen der Nadel genau angepasst werden muss. Denn wenn der Sticker den Stoffrahmen mit seinem Pantographen bewegt, während sich die Nadel gerade im Stoff befindet, so wird er den Stoff zerreißen! Aber auch die Schifflimaschinen genügten den produktionshungrigen Kaufleuten noch nicht! Als letzte Entwicklungsstufe der Maschinen ist der Automat zu erwähnen. Er arbeitet genau nach dem Prinzip der regulären Schifflimaschine. An Stelle des Stickers tritt jedoch die «Punchrolle». Das ist eine nach dem Jaccard-Prinzip arbeitende gelöcherte Cartonrolle, welche durch die eingestanzten Löcher die Bewegungen der Stoffbahn dem Muster entsprechend dirigiert. Aber auch hier ist menschliche Geschicklichkeit nicht ganz ausgeschaltet! Für die Erstellung der Punchrolle benötigt man wie bei der Schifflimaschine einen guten Sticker, der durch das Sticken eines Rapportes auf der Punchmaschine die Punchrolle erstellt (der «Puncher»). Die Maschine braucht einen sehr grossen Raum und kann, was schon auf die Schifflimaschine zutrifft, des Gewichtes wegen nur in Parterreräumen aufgestellt werden. So eine Maschine kostet die Kleinigkeit von Fr. 100 000.–. Da dieselbe momentan nicht mehr fabriziert wird, ist der Erwerb einer solchen einem glücklichen Zufall zuzuschreiben. Schon zur Zeit, als noch die Handmaschine triumphierte – es mag in den achtziger Jahren gewesen sein –, wälzte der damals sehr bekannte Fabrikant Wetter in der Waschküche seines

Hauses, Brühlgasse 29, hinter verschlossenen Türen ein für unsere Industrie sehr wichtiges Problem. Es handelte sich darum, der Stickerei «den Boden zu entziehen», d. h. die Stoffunterlage, auf welche das Dessin gestickt ist, durch chemische Einwirkung aufzulösen, so dass lediglich die Stickerei zurückbleibt (Ätz- oder Luftstickerei). Als Grundstoff kommt in den meisten Fällen reiner Seidenstoff in Frage. Natürlich bedingt diese Art Stickerei eine besondere Technik. Wichtig ist natürlich, dass die Stickerei gut verbunden ist, damit sie nach dem Ätzen nicht zerfällt. Dieses Ätzverfahren ermöglicht es, alle klassischen, von Hand erzeugten Spitzen für den Laien täuschend ähnlich zu kopieren. Die Industrie nahm nach dieser Erfindung einen riesigen Aufschwung, und die Ätzartikel spielen auch heute noch eine grosse Rolle.

Es würde zu weit führen, hier noch alle möglichen technischen Feinheiten und Tricks aufzuführen, die möglich sind. Wenn es mir mit diesen Zeilen gelungen ist, Uneingeweihten einen Begriff vom Werdegang dieser Industrie zu geben, so ist deren Zweck erfüllt.

### Zur Beachtung!

Den Abonnenten des Korrespondenzblattes und des Folklore suisse, die nicht zugleich Abonnenten des Archivs für Volkskunde sind, legen wir einen Separatabzug aus dem Archiv, Heft 4, bei mit einem Nachruf auf Dr. Ernst Baumann.

### Sachregister

- |                            |                                 |                                  |
|----------------------------|---------------------------------|----------------------------------|
| Alp-abfahrt 38 f           | Fachwerkbau 20 ff               | -wesen 5 ff                      |
| -auffahrt 36               | Fastnachtmasken 7 ff            | <i>Hirtene</i> 40 f              |
| -druck 55. 57              | Fett: Maulwurf 73               | Hochzeitsbräuche 24 ff           |
| -personal 37 f             | Fischfang: Mittel 73            | Hostie 3 f                       |
| -rechnung 39               | <i>Flarzbäuser</i> 22 f         | Hundezunge 73                    |
| -rechtshölzer 34. 38 f     | fluchen 54 ff. 70               | jauchzen 59 f                    |
| -sage 54 ff                | Fuchszunge 73                   | Jesuskind: Prag 74 ff            |
| -segnen 40 f               | Gaben 24                        | <i>Jobee</i> 7 ff                |
| segnen 36                  | geistliche Lotteriespiele 41 ff | Kalbsblut 73                     |
| -wirtschaft 33 ff          | Gericht 72                      | Katzenhexe 74                    |
| Amulett 73                 | Geschenke 24                    | Keramik 81 ff                    |
| Antonius von Padua, hl. 77 | Glückshafen, geistlicher 41 f   | Kerbholz 34. 38 f                |
| Bauern-haus 17 ff          | <i>gmechel win</i> 26           | Kirchenzucht 71                  |
| -töpferei 81 ff            | Gnadenbild 74 ff                | Knabenschaft 25 f                |
| <i>Beigla</i> 34. 38 f     | Haus 17 ff. 49 ff               | Kuckucksruf 74                   |
| Besen verbrennen 6         | <i>bauss</i> 26                 | Lotteriespiele, geistliche 41 ff |
| Blockbau 18 ff. 49 ff      | Heiden-haus 23. 49 ff           | Maiskolben enthüllen 52 ff       |
| Bösch, Alexander 69. 73 f  | -kreuz 49 ff                    | Mandat 70 ff                     |
| Bräuche: Toggenburg 65 ff  | -rost 49 ff                     | Masken 7 ff                      |
| Christoffelgebet 3         | Hexen: Katze 74                 | Mass 36                          |
| Exempelbuch 73 f           | -meister 5                      |                                  |
|                            | -salbe 73 f                     |                                  |